



pfadfinder. mariens

37. Jahrgang / 1. Tertial 2018 / Nr 142 / www.kpe.de



Mission Manifest

Seite 3

Singewettstreit 2018

Seite 20

Aus dem Inhalt

3

P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Mission Manifest

6

REDAKTION

Konkrete Beispiele: Leo Bigger

8

DOMPFARRER I. R. GUIDO BECKER

Ein fahrender Geselle der Gottesmutter

11

ANDREAS GÜRKE

Von Freundschaften und sozialen Medien

14

P. HANS-PETER REINER SJM

Karexerzitionen

15

KLAUS GERSTLE

Mehr als Abenteuer
Raiderfahrt nach Armenien

18

MARCEL GRECO

Die Wahlsprüche: Ich diene

20

Neu-Ulmer Singewettstreit 2018

21

P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Eröffnungsrede zum Singewettstreit

23

MATTHIAS ROIDER

Ich bin ein kleiner Wölfling



Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides et Scouts
d'Europe (UIGSE)

Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte? Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse. Alternativ können Sie gerne per Email an bundessekretariat@kpe.de bestellen. Die KPE ist wegen Förderung der Jugendpflege und -fürsorge als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM) - I. Tertial 2018 / Nr. 142

Herausgeber:
Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)
Steinstr. 4 / 40764 Langenfeld
Fax: 0 21 73/2 03 99 44
E-Mail: pm@kpe.de
www.kpe.de

Redaktionsadresse:
Bundessekretariat der
Katholischen Pfadfinderschaft Europas
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München
0179-4613881
089-26211258
bundessekretariat@kpe.de

MISSION MANIFEST

WARUM DIE KPE DIE INITIATIVE MISSION MANIFEST AUS GANZEM HERZEN UNTERSTÜTZT.

Die Kirche ist nur dann lebendig, wenn sie den Glauben aktiv in der Welt und an die Welt weitergibt. Das Gleiche gilt für jeden Einzelnen, und es gilt auch von einer Gemeinschaft: Eine Pfadfindergruppe ist dann geistlich lebendig, wenn sie den Glauben an Jesus in die Welt hinaustragen will. „Geht und macht alle Menschen zu meinen Jüngern“ (Mt 28,19).

In der Initiative Mission Manifest haben zahlreiche katholische Gemeinschaften zusammengefunden, denen die Weitergabe des Glaubens ein gemeinsames Herzensanliegen ist. Zusammen mit den Jugendbischöfen von Deutschland, Österreich und der Schweiz und vielen anderen jungen Gemeinschaften gehört die KPE zu den Erstunterzeichnern des Mission Manifest. In zehn Thesen erklärt der Text, warum gerade jetzt – und auf welche Weise – Mission heute gelingen kann. Den vollständigen Text der Thesen findet man leicht im Internet (<https://www.missionmanifest.online>), an dieser Stelle wollen wir nur kurz aufzeigen, wie das Anliegen beinahe maßgeschneidert zu unserer

Arbeit in der KPE passt:

THESE 1. Uns bewegt die Sehnsucht, dass Menschen sich zu Jesus Christus bekehren. (...)

Die Kirche muss wieder wollen, dass Menschen ihr Leben durch eine klare Entscheidung Jesus Christus übergeben (...)

Gott hat für jeden Menschen eine „einmalige, persönliche und ewige Bestimmung“ – so steht es im Grundsatzprogramm der KPE (Nr. 3), nämlich ein einzigartiges Freundschaftsangebot. Aufgabe unserer Jugendarbeit in der Kirche ist es, dass wir Jugendliche begleiten, sich auf diesen Weg der Freundschaft mit Christus zu begeben – nicht aus Gewohnheit oder Tradition, sondern aus eigener, freier Entscheidung. Die Pfadfinderin bietet viele Möglichkeiten, solche Entscheidungen in kleinen Schritten einzutüben: beim Wölflingsversprechen, beim Pfadfinderversprechen, im Rahmen einer Weihe an Maria, bei der Verpflichtung zu einem dreijährigen sozialen Dienst, beim RS-Aufbruch usw. Das Pfadfinderleben ist ein großes Lernfeld, um das Leben durch eigenes Entscheiden zu gestalten: Durch bewusstes Entscheiden für die Pfadfinderideale, für den Glauben, für Jesus.

THESE 2. Wir wollen, dass Mission Priorität Nummer 1 wird (...)

Die Kirche darf nicht um sich selber kreisen. Auch eine Pfadfindergruppe nicht. (Und auch eine Familie nicht!) Egal wie klein eine Gilde oder eine Sippe ist – zum Pfadfindersein gehört dazu, auf andere Menschen zuzugehen, seine eigene Menschenfurcht zu überwinden, dem Nächsten zu helfen. Stichwort „Gute Tat“. Wenn eine Gruppe nur an sich denkt, verliert sie ihre Existenzberechtigung. Pfadfinder ist man für den Nächsten. Dies alles gilt noch viel mehr für den geistlichen Bereich, für die Weitergabe des Glaubens, für das Teilen der eigenen

Faszination an Gott. Darum muss Mission in der Kirche (wieder) an erster Stelle stehen, aber genauso in unseren Gruppen.

THESE 3. Wir glauben, dass die Chancen nie größer waren als jetzt. (...)

Materielle Sättigung macht nicht glücklich, sondern weckt im Herzen die Sehnsucht nach etwas Größerem. Heute erleben Jugendliche eine „einfache“ Abendrunde am Lagerfeuer als beglückenden Kontrast zu ihrer sonstigen Lebenswelt. Der Konsumgeist hat eine neue Offenheit und Sensibilität für das Wesentliche geschaffen. Immer wieder machen wir diese Erfahrung, wenn wir auf Lager und Fahrt ganz bewusst den Stil der Einfachheit leben. Dies gilt genauso für den Glauben: Die geistige Leere, die viele Menschen heute erfahren, das Vakuum an Lebenssinn, hat eine neue Offenheit und Sehnsucht wachsen lassen. Jetzt braucht es gläubige Jugendliche, die frisch und fröhlich Zeugnis ablegen von der Hoffnung, die ihnen von Jesus geschenkt wurde.

THESE 4. Wir sprechen alle Menschen in unseren Ländern an. (...)

„Die Pfadfinderin ist gut zu allen Menschen.“ „Der Pfadfinder ist Freund aller Menschen.“ (Artikel 4 des Pfadfindergesetzes). Im Roveraufbruch heißt es: „Indem du den Weg betrittst, erklärst du dich im Voraus damit einverstanden, dich an jeden zu verschenken, der kommt.“ In unseren Gruppen sind alle Menschen willkommen, so wie Jesus für alle offen war. Es gibt keine „Vorauswahl“. Gott kann jeden „gebrauchen“ – sonst hätte er uns nicht erschaffen. Darum ist jeder herzlich eingeladen, unsere Gemeinschaft kennenzulernen und sich mit uns auf den Weg zur tieferen Freundschaft mit Jesus zu machen.



THESE 8. Wir wollen missionieren, nicht indoktrinieren (...)

„Glaube setzt Freiwilligkeit voraus“ (Wegweiser Religiöses Leben in der KPE, Nr. 6). Unsere Jugendarbeit will Räume schaffen, die den Glauben erlebbar machen, ohne ihn Menschen aufzudrängen. Unsere Gruppen sollen Orte sein, wo die Freundschaft mit Jesus als tragfähige Grundlage und zugleich höchste Sinnerfüllung für das eigene Leben erfahrbar wird. Freilich werden solche Orte immer nur Einladung sein – in großem Respekt vor der Entscheidung des Einzelnen.

THESE 9. Wir brauchen eine Demokratisierung von Mission. (...)

So wie das religiöse Leben in der Gruppe nicht klerikale „Kuratensache“ ist, sondern von allen Kindern, Jugendlichen und Gruppenführungen mitgetragen und mitgestaltet wird, so sind alle Christen auch zur Weitergabe des Glaubens berufen. Dazu braucht es nicht erst eine professionelle Ausbildung oder einen eigenen päpstlichen Auftrag. Für die eigenen Freunde in Schule und Arbeitsplatz sind die Jugendlichen selber die nächsten und besten Apostel!

THESE 10. Wir müssen uns selbst zur Freude des Evangeliums bekehren, um andere zu Jesus führen zu können (...)

„Die Pfadfinderin/der Pfadfinder lacht und singt in Schwierigkeiten.“ Der 8. Artikel des Pfadfindergesetzes darf nicht auf charakterliche Selbstbeherrschung reduziert werden, sondern meint vielmehr ein Leben aus der Freude des Glaubens. „Freut euch zu aller Zeit“ (Phil 4,4). „Wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns?“ (Röm 8,31) Nur wenn wir selber von der Freude eines Lebens mit Jesus angesteckt sind, kann die Weitergabe des Glaubens gelingen. Nur wer selber brennt, kann andere entzünden.

THESE 5. Wir glauben, dass unsere Mission so kraftvoll sein wird, wie es unsere Gebete sind. (...)

Eine Initiative für den Glauben, die nur auf äußere Aktivität setzt, wird immer hinken. Gott hat uns zwei Beine zum Laufen gegeben – genauso ist es im geistlichen Leben. Es gibt das Bein der sichtbaren Aktivität und das Bein des inneren Gebetsgeistes. Unsere Glaubensweitergabe wird dann funktionieren, wenn wir äußerlich Zeugnis geben, aber das Zeugnis getragen ist von einer inneren Verbundenheit mit Jesus, die nur durch „Fasten und Gebet“ (Zitat These 5) erreichbar ist.

THESE 6. Wir danken allen Christen außerrhalb der Katholischen Kirche, die heute schon mit Hingabe missionieren, taufen und Menschen zu Jesus führen. (...)

Die FSE versteht sich seit ihrer Gründung als interkonfessioneller Verband, der einen Beitrag zur Einheit des christlichen Glaubens leisten möchte (vgl. das Religiöse Direktorium der FSE). In dieser Tradition steht auch die KPE. Dazu gehört die aufrichtige Wertschätzung all des Positiven, was sich in anderen kirchlichen Gemeinschaften findet und was dort teils mit größerem Eifer gelebt wird, als wir es von der katholischen Kirche kennen. Von diesem Engagement – das wir immer wieder auch an unseren evangelischen Mitchristen in der KPE wahrnehmen – wollen wir lernen und uns anstecken lassen.

THESE 7. Wir müssen die Inhalte des Glaubens neu entdecken (...)

Nur was man kennt, kann man lieben und weitergeben. Darum ist die Katechese schon immer ein wichtiger Bestandteil unserer Jugendarbeit in der KPE. Für einen missionarischen Neuimpuls erhält dieser Punkt eine neue Aktualität.

Und jetzt konkret?

Das Mission Manifest ist eine sagenhafte Initiative. Aber solange sie nur auf dem Papier steht, ist sie nichts wert. Was kann man konkret tun?

1. Das Manifest als Einzelperson unterzeichnen

Auf der Seite <https://www.missionmanifest.online> kann sich jeder namentlich und öffentlich eintragen und sich damit aus Unterstützern ausweisen. Ein erster Schritt.

2. Täglich konkret beten

Nach These 5 hängt die Fruchtbarkeit von Mission wesentlich vom Gebet ab. Was bete ich jeden Tag für die Glaubensweitergabe? Vorsätze müssen konkret sein. Es kann auch ein Gebet sein, dass man sowieso betet, aber ab sofort in dieser speziellen Intention.

3. Gebetsallianz gründen

Gebet in Gemeinschaft ist wirksamer. Finde einen Partner und betet dann einmal in der Woche gemeinsam in diesem Anliegen (z.B. Rosenkranz, heilige Messe...)

4. Zeugnis ohne Worte

Setz auf die Fußzeile deiner Emails einen guten, religiösen Spruch. Wähle für deinen Desktop ein religiöses Hintergrundbild (z.B. eine Ikone). Verziere die Heckklappe deines Autos mit einem Fisch oder einem Kreuz (KPE-Aufkleber). Stecke an dein Federmäppchen in der Schule irgendein religiöses Zeichen. Und gib so Zeugnis ohne Worte.

5. Wahrheit weitergeben

Wir können nicht alles wissen, was in guten Büchern steht. Also schenken wir diese Bücher einfach weiter. Bei vielen Gelegenheiten suchen wir nach passenden Geschenken. Haben wir den Mut, zur Geburtstagsfeier ein gutes, originelles Buch zu verschenken. „Pardon, ich bin Christ“ (Lewis) – „Sokrates trifft Jesus“ (Kreeft) – „Unser Weg nach Rom“ – „Jonny designed“... an Möglichkeiten mangelt es nicht.

6. Abos verschenken

Variation zum vorigen Punkt: Abos der Pfadfinder Mariens kann man gratis verschenken. Schon mal überlegt, wer sich aus deiner Umgebung über 4mal PM im Jahr freuen könnte?

7. Gebet verschenken

Wir können für andere beten. Noch schöner ist es, wenn wir den anderen auch wissen lassen, dass wir für ihn beten. Nicht, um damit vor Menschen anzugeben, sondern um vor den anderen Menschen Zeugnis zu geben von unserem Vertrauen in den HERRN. Wenn uns also jemand begegnet, der Hilfe sucht – versprechen wir ihm unser Gebet.

8. Persönlich vom Glauben erzählen

Von schönen Erlebnissen im Urlaub erzählt jeder gern. Erzählen wir auch von unseren schönen Erfahrungen im Glauben: Wenn wir die Führung Gottes irgendwo ganz deutlich gespürt haben; wenn wir uns seiner Nähe auf besondere Weise bewusst wurden; wenn wir die Wir-

kung des Gebetes konkret erfahren haben. Wir müssen sensibel werden für die Momente, in denen Gott uns besonders führt, und geben wir dann vor anderen (bei passender Gelegenheit) Zeugnis von der Faszination eines Lebens mit Gott.

9. Gemeinsames Home-Kino

Es gibt genug gute Filme mit christlichem Hintergrund. Haben wir den Mut, mit Freunden gemeinsam Filme zu sehen, die den Glauben zum Thema haben und anschließend darüber zu diskutieren.

10. Als Helfer gewinnen

Wer nichts mit dem Glauben zu tun hat, ist doch oft bereit, bei einer guten Sache mitzuhelfen. Bitten wir also Freunde, dass sie uns – auf weltlicher Ebene – bei einer kirchlichen Aktion unterstützen. Du brauchst noch jemanden für die Küche beim Wochenendlager? Erzähl deinem Freundeskreis, dass du für diesen Tag Unterstützung in deinem Ehrenamt suchst. Am besten besondere Talente „ausnützen“ – wenn jemand gut filmen, komponieren, schauspielern, Bühnenbauen usw. kann. Die gemeinsam verbrachten Stunden können ein guter Anknüpfungspunkt werden.

11. Nightfever

Nightfever ist eine Initiative, bei der Menschen von der Straße weg in die Kirche eingeladen werden. Man kann freilich auch gezielt mit Freunden, die nicht im Glauben stehen, für ein paar Minuten in ein Nightfever gehen – selbst wenn man nicht eingeladen wurde.

12. Gemeinsamer Klosterurlaub

Warum nicht zusammen mit Freunden, die dem Glauben fern stehen, Urlaub im Kloster machen? Oder mit anderen Studenten Prüfungsvorbereitung „in Klausur“? Dies schafft automatisch erste Berührungspunkte mit dem Glauben.

13. Outdoor-Begeisterung nützen

Die meisten Jugendlichen lieben Natur und Abenteuer. Natürlich ist nicht jede Pfadfinderaktion eine Abenteuerfahrt in einem Nationalpark Alaskas, aber natürlich kann man den ein oder anderen Freund mit auf die Berghütte, auf Skitour, auf einen 80er-Hatsch, auf einen Survival-Tag einladen. Und es kann so zu einer Glaubenserfahrung kommen.

14. Von anderen profitieren

Auf dem Blog <https://missionieren.wordpress.com/> schreiben Gläubige, bei welchen Gelegenheiten sie von ihrem Glauben öffentlich Zeugnis geben konnten. Lies die Berichte und lass dich selber inspirieren.

15. Selber berichten

...und wenn du den ein oder anderen Punkt selber umgesetzt hast, berichte auch du auf dem Blog!

Mehr:

<https://www.missionmanifest.online>

Leo Bigger

Leo Bigger ist ein evangelischer Pastor und lebt verheiratet in der Schweiz. Mit seiner Erlaubnis drucken wir hier Auszüge eines Vortrags von ihm ab: Die Verkündigung der frohen Botschaft in der Welt. Wir können von unseren christlichen Geschwistern einiges über ihren Mut und die freudige Verkündigung des Glaubens lernen.

Hallo zusammen,
ich bin Leo Bigger und komme aus der Schweiz.
Als ich 18 Jahre alt war, spielte ich in einer Hard Rock Band...
Mein bester Freund sagte zu mir eines Abends: „Du kennst Jesus nicht?!“
Und ich musste ganz ehrlich sagen, ich bin oft in die Kirche gegangen, aber ich hatte keine Ahnung, warum Jesus wirklich auf diese Welt gekommen ist. Und er hat mir alles erklärt. Er fragte mich: „Möchtest du Jesus in deine Welt einladen, damit du Freundschaft mit Gott haben kannst?“
Ich: „Ja, logisch!“
Und an diesem Abend habe ich mein Leben Jesus Christus anvertraut und ich vergesse es nie mehr. Als ich an jenem Abend nach Hause gehen wollte, sagte er noch zu mir: „Leo, bevor du nach Hause gehst... Da ist noch eine Sache, bitte vergiss das nie...“ Jetzt bin ich aber gespannt. „Liebe Jesus bis ans Ende deines Lebens.“ Ich bin auf mein Motorrad gestiegen und nach Hause gefahren. Dann habe ich eine Stimme gehört, die zu mir sagte: „Du bist ein Evangelist.“ Ich fragte: „Was ist das? Ist das ein Sechser im Lotto oder eine neue Fußballmannschaft?“ Ich hatte keine Ahnung, was das bedeutet. Am nächsten Tag, 2. Januar: Ich war in der Schule – Französisch. - Es war mega langweilig! Wer will schon Französisch lernen, wenn man Schweizerdeutsch kann? Und während des Französischunterrichts hörte ich die gleiche Stimme wieder: „Ruf deine Freunde zusammen und erzähle ihnen von Jesus.“
Ja, ich habe keinen Bibelunterricht besucht. War nie richtig in der Kirche... Und in der Pause habe ich all meine Freunde zusammengeholt, stellte mich auf eine Mauer, weil ich mega klein bin und sagte zu ihnen: „Jungs und Mädels, gestern Abend habe ich Jesus in mein Leben eingeladen und ihr habt keine Ahnung, was das bedeutet. Ich spüre, dass sich mein Leben radikal verändern wird.“ Das war meine erste Predigt. Sie war nicht besonders tief, aber sie kam von Herzen. Und alles, was es dazu braucht ist etwas Mut, manchmal auch auf einer Mauer zu stehen und einfach von Jesus zu sprechen. Aber eines ist klar, wenn du Jesus liebst, er deine Gebete erhört und Wunder tut, dann können wir doch gar nicht mehr ruhig sein, oder?
Als ich mit meiner Freundin (jetzigen Frau) verlobt war, hab ich's allen erzählt: „Pech für dich. Die gehört mir. Ich bin verlobt.“ Wenn wir Jesus lieben, kommt es durch jede Pore raus. Es ist gar nicht möglich ruhig zu sein und nicht über Jesus zu sprechen.
Wie können wir über Jesus erzählen?

Nutze die Freundschaften.
In Markus 5 sagte Jesus nach einem Wunder: „Geh nach Hause und berichte ihnen, was der Herr für dich getan hat und wie er sich über dich erbarmt hat.“
Im Originaltext steht das Haus für „Oikos“.
Geh in dein „Oikos“, geh zu den Menschen, die dich kennen, die dich lieben, die deine Geschichte kennen.
Die Menschen sagen mir: „Aber es ist nicht so einfach über Jesus zu sprechen, die Menschen sind nicht mehr so offen für Gott.“
Ganz einfach: Schreibe deinen Namen auf ein Blatt und schreibe dann die Namen aus deiner Familie auf, die Jesus nicht kennen, Namen deiner Freunde, deiner Nachbarn, deiner Arbeit, deiner Schule.
Das ist dann dein „Oikos“, dein Umfeld, deine Welt. Da hat Gott dich hineingesetzt, um Licht und Salz für diese Welt zu sein. Du bist vielleicht für diese Leute die einzige Bibel, die sie jemals lesen werden.
Und dann kommt Punkt Nummer 2:
Bete intensiv. Bete, dass diese Leute Jesus kennen lernen.
Kolosser 4, 2-4: „Lasst euch durch nichts vom Gebet abbringen und vergesst dabei nicht Gott zu danken. Betet auch für uns, damit Gott uns eine Möglichkeit gibt, sein Geheimnis zu verkündigen, die Botschaft für Christus, für die ich im Gefängnis sitze.“
Ein guter Prediger fragte einen Theologen: „Ich predige lebendig, aber keiner sagt JA zu Jesus. Was mache ich falsch?“ Der Theologe hatte nur eine Frage: „Wenn du predigst - glaubst du, dass Menschen zum Glauben kommen?“ Dann sagte er: „Es kommt darauf an, ob die Predigt gut ist.“ Da sagte der Theologe: „Nein, gemäß deinem Glauben geschehen Wunder. Wenn du nicht glaubst, dass in deinem Umfeld Menschen suchen und offen für Jesus sind, dann gehst du mit verschlossenen Augen an den Menschen vorbei, die suchend sind.“ Von dem Tage an, wo er glaubte, kamen Menschen zum Glauben.
Es gibt nichts Schöneres, als Menschen die Liebe von Gott nahe zu bringen. Wie kannst du Menschen ganz praktisch für Jesus gewinnen?
Jesus sagte zu Petrus: „Du bist ein Menschenfischer!“ Daher habe ich viele Angelruten mit dabei. Jeder von uns hat eine Leidenschaft. Petrus war ein leidenschaftlicher Fischer und wir alle haben Leidenschaften. Hier an der Angel ist ein Golfball. Wer spielt Golf? Ich spiele einmal pro Woche Golf. Ich sage immer zu Gott: „Schenke mir Mitspieler, die dich nicht kennen.“ Und dann frage ich sie: „Was arbeitest du?“ - „Ja, ich bin ein Banker, Versicherungsberater...“ Dann fragen sie mich: „Und was arbeitest du?“ Ich sage: „Rate mal. Ich zahle dir 1000€, wenn

du es errätst.“ Sie fragen: „Bist du DJ?“ Und ich: „Das war knapp...“ Irgendwann sage ich: „Du wirst es nicht herauskriegen. Ich bin Pfarrer.“ „Pfarrer??? Du bist Pfarrer?“ - „Ja!“ Dann kommt die Frage: „Warum bist du Pfarrer geworden?“ Ganz einfach: Weil es einen Gott gibt! Manchmal ist das Gespräch dann beendet, aber nicht immer. Vor ein paar Wochen spielte ich mit einer Frau, die sagte mir: „Ich bete seit 3 Jahren darum, dass ich einen Menschen treffe, der mir die Existenz vom Leben erklären kann. Dass ich mit Ihnen Golf spielen darf, das ist ein Wunder. Erklären Sie mir den Glauben.“

Ich hatte beim Golf spielen 9 Löcher Zeit, ihr von Jesus zu erzählen, und beim letzten Loch liefen der Frau Tränen herunter. Ich habe mit ihr zusammen gebetet und sie auf dem Golfplatz zu Jesus geführt.

Wenn du das machst, was du leidenschaftlich gerne machst, ist es so einfach über Jesus zu sprechen.

Da war noch eine Frau, die sagte zu mir: „Ich habe keinen Mut über Jesus zu sprechen, ich kann das nicht.“ Ich sagte: „Du sagst immer, was du NICHT kannst. Was kannst du denn?“ „Ja, eine Sache kann ich mega gut: Ich kann Kaffee trinken.“

„Baue auf deine Stärken. Man kann die Kaffeesucht für Jesus nutzen: Man muss nicht, aber man kann es. Hast du dir schon überlegt, deine Nachbarin auf einen Kaffee einzuladen?“ „Nee...“

Sie hat also die Nachbarin eingeladen und im Gespräch fragte die Nachbarin: „Jetzt habe ich eine Frage: Ihr fahrt jeden Sonntag um 7:30 Uhr mit der ganzen Familie weg. Wohin geht ihr?“ „Wir gehen in die Kirche.“ „Kirche? Kannst du mir das erklären?“ Sie sagte: „Nein, das muss man sehen. Komm doch einfach mit!“

Eine Woche später kam die Frau in einen Gottesdienst, war berührt und kam wieder und nach dem 3. Sonntag hat sie ihr Leben Jesus anvertraut.

Wir haben in unserer Gemeinde einen Italiener, der kam zu mir und sagte: „Ich weiß nicht, wie ich den Leuten von Jesus erzählen soll...“

Und ich stelle immer die gleiche Frage: „Hast du irgendetwas, das dir Spaß macht?“ Er sagte: „Ja, ich fahre mega gerne Harley-Davidson.“ „Alleine?“ „Ja!“ „Wieso lädst du nicht deine Freunde zu einer Harley-Tour ein?“ „Das ist eine gute Idee.“ „Es ist ja mega einfach! Und dann am Sonntagabend fahrt ihr bei unserer Kirche vorbei und kommt in die erste Reihe zum Gottesdienst.“

Er sagte: „Das kann ich!“ Ich vergesse nie mehr diesen Sonntag: Er saß da in der 2. Reihe mit seinen Harley-Davidson Freunden (das sieht und riecht man), aber nach dem Lobpreis liefen einem Mann die Tränen ‘runter.

Fische mit deiner Harley...

Bei uns kam eine Frau mit dem Hund zum Gebet in die Kirche. Dann haben wir gesagt: „Du kannst nicht mit dem Hund in die Kirche rein-

kommen.“ Dann sagte sie: „Das ist gemein. In keine Kirche darf man den Hund mitbringen...“. Und dann hatte jemand einen Blitzgedanken: „Wie wäre es, wenn du zu Hause einen kleinen Hundegebetskreis gründen würdest?“

„Das ist ja einfach. Ich habe so viele in meinem Umfeld mit Hunden, die haben sicher das gleiche Problem wie ich.“ Also wenn du einen Hund hast, nutze ihn für Jesus! Es gibt so viele Möglichkeiten...

Super RTL hat mich gefragt, ob ich meine Predigten am Montagmorgen um 4:30 Uhr ausstrahlen möchte. Da habe ich mir gedacht: „Wer schaut am Montagmorgen um 4:30 Uhr Fernseher?“ Dann habe ich gesagt: „OK. Wir versuchen es einmal.“ Aber ich brauche gute Geschichten. Nach der zweiten Ausstrahlung bekam ich einen Brief: Ein junger Mann kam nach dem Ausgang betrunken nach Hause, schaltete den Fernseher ein und schlief ein, plötzlich erwachte er und sah einen blonden Schweizer. Er sah also am Montagmorgen halb betrunken meine Predigt. Drei Wochen später hat er sein Leben verändert. Wenn du eine Sendung oder einen guten Film anschaust, schau nicht alleine, lade deine Freunde ein. Den Rest macht der Hl. Geist.

Nochmals zusammengefasst:

- Liste des Umfelds
- Beginne, für sie zu beten
- Nimm dir Zeit für sie

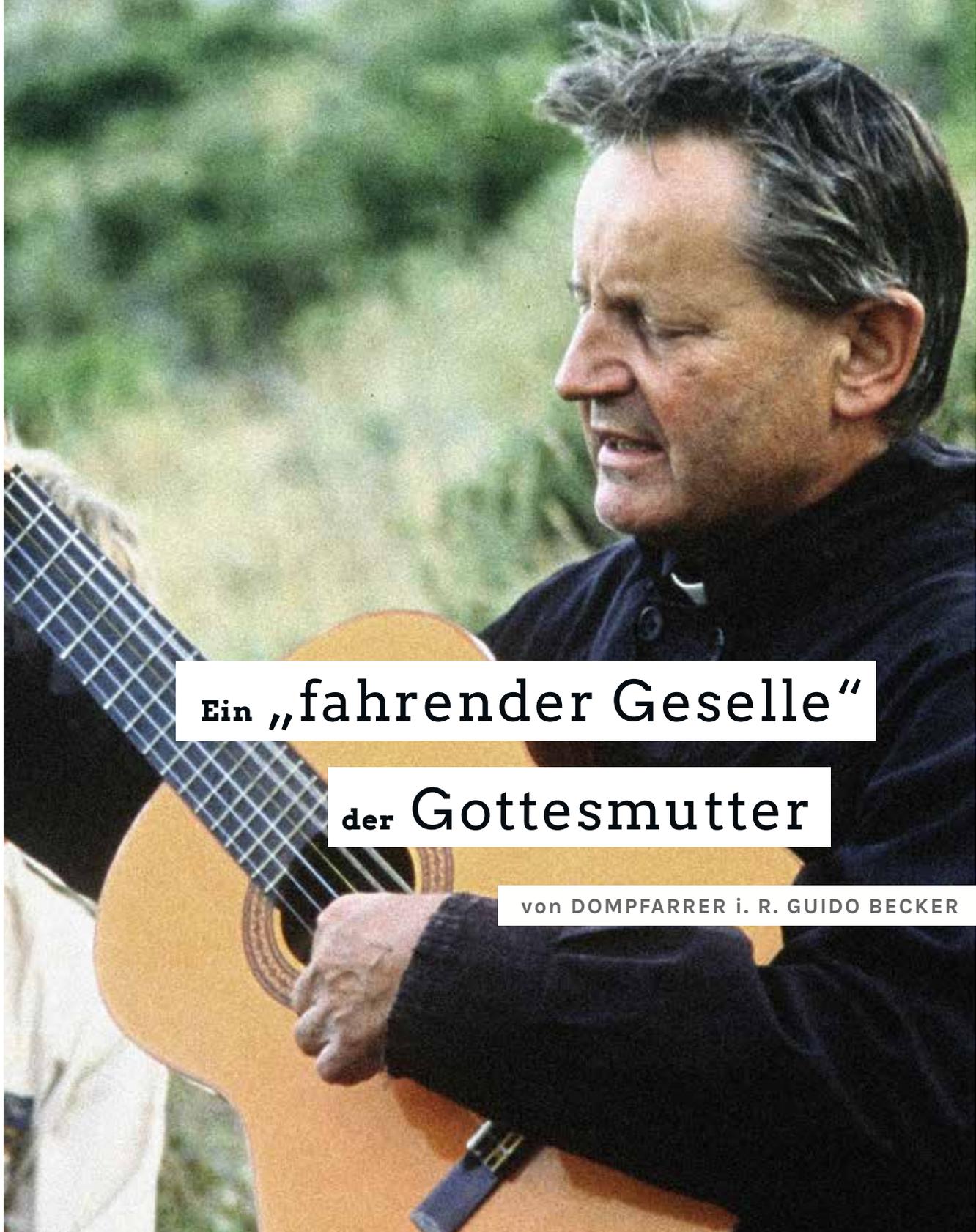
Zum Schluss möchte ich euch von einem Mann erzählen. Sein Name ist Walter. Seit Jahren bete ich für Walter, seit Jahren.

Vor Weihnachten hatten wir ein religiöses Musical und ich lud viele Leute ein, aber Walter hatte ich nicht eingeladen. Der ist mir durch die Lappen gegangen. Am 1. Weihnachtsfeiertag rief mich meine Frau an: „Du musst unbedingt in den Eingangsbereich kommen, unbedingt!“ Ich: „Was ist denn passiert?“ Sie sagte: „Walter ist da!“ Dann ging ich hinaus und fragte ihn: „Warum bist du da?“

Walter: „Seit Jahren wollte ich schon immer einen Gottesdienst von dir sehen. Ich habe im Internet gelesen, dass heute ein großes Fest ist und hier ist meine Frau, die Kinder und ich bin hier!“ Dann habe ich zu Gott gesagt: „Heute ist dein Tag mit Walter.“ Und nach dem Gottesdienst lief Walter mit seiner Familie raus und holte sich mit Tränen in den Augen eine Bibel und sagte: „Ich möchte mehr von Gott wissen!“

Integriere alles, was du machst, mit dem Evangelium und Gott wird Türen aufmachen, die noch nie in deinem Leben aufgegangen sind.

Leg los! ■



Ein „fahrender Geselle“

der Gottesmutter

von DOMPFARRER i. R. GUIDO BECKER

Gerne hätte ich ihn „Zigeuner unserer Lieben Frau“ genannt, aber das Wort „Zigeuner“ darf man heutzutage – weil angeblich diskriminierend – nicht mehr verwenden. Dabei kommt das Wort vermutlich aus dem Persischen und bedeutet „Musiker“. Und Andreas Hönisch war ein begabter Musiker. Wer ihn an der Orgel oder als Dirigent des Singekreises noch erlebt hat, wird das bestätigen. Johann Sebastian Bach, dessen Fan er war, wünschte und hoffte er im Himmel zu begegnen. Und die Bezeichnung „Zigeuner“, wie man früher die durch die Lande fahrenden Roma und Sinti nannte, trifft durchaus auf ihn zu. Mit dem Unterschied, dass Pater Andreas nicht mit einem vor dem Planwagen

gespannten Pferdchen, sondern mit seinem Audi mit 40 Pferdestärken unterwegs war, um Pfadfinderstämme zu besuchen, Exerzitien, Sühnenächte und Singekreisproben zu halten. Monatlich war er über tausend Kilometer unterwegs. Bei seinen feurigen Predigten konnte es nicht passieren, dass ein Zuhörer einschliefe, wie es die Apostelgeschichte 20,9 berichtet, wonach ein Jugendlicher auf der Fensterbank sitzend einnickte, als Paulus bis spät in die Nacht predigte. Pater Andreas gelang es, die geistlich Schläfrigen mit seiner vom Pianissimo zum Fortissimo wechselnden, funkensprühenden Rhetorik wachzurütteln. Er war ein mitreißender Prediger. Sein Feuer sprang auf die Zuhörer

über. Einige seiner Predigten sind ja auf CD im Originalton auch für Spätgeborene noch zu hören. Für diejenigen, die Pater Hönisch nur noch vom Hörensagen kennen, soll hier einiges dem Vergessen entrissen werden.

Andreas Hönisch kam am 3. Oktober 1930 in Habelschwerdt zur Welt. Es liegt in Schlesien. Man findet es nicht mehr auf der Landkarte, denn es trägt heute einen polnischen Namen. Nach dem Ausgang des zweiten Weltkrieges war Polen als Ersatz für die von den Sowjets im Osten annektierten Gebiete Schlesien zugesprochen und die deutsche Bevölkerung vertrieben worden.

Die Volksschule besuchte Andreas in Langenau, Grafschaft Glatz. Das Gebiet gehörte ehemals zu Österreich, wurde aber von dem „Ungeheuer in Berlin“, wie Kaiserin Maria Theresia den preußischen König, Friedrich II. – den „alten Fritz“ – nannte, den Österreichern entrissen. Man spürte immer einen gewissen Stolz, wenn Pater Andreas auf seine ursprünglich österreichische Heimat zu sprechen kam.

Beim Einmarsch der sowjetischen Truppen 1945 versteckte eine Ordensfrau den Fünfzehnjährigen im Beichtstuhl der Kirche, damit er nicht – wie andere Zivilisten in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit entführt wurde. Vielleicht stammte die Leidenschaft, mit der Pater Andreas Beichte hörte, neben seinem Seelsorgeeifer auch diesem Jugenderlebnis, dass er drei Tage im Beichtstuhl versteckt, dem Los seiner Landsleute entronnen war.

Nach Kriegsende schlug sich Andreas Hönisch in den Westen durch und konnte im Aloisiuskolleg der Jesuiten in Bad Godesberg seine Gymnasialausbildung vollenden. Nach dem Abitur trat er 1952 in den Jesuitenorden ein. Sein Noviziat absolvierte er im Kloster Jakobsberg bei Bingen. Zu seiner Ausbildung gehörte auch ein zeitweiliges Praktikum im Binger St. Rochus Krankenhaus. Die philosophischen Studien absolvierte er in Pullach bei München. Weitere Stationen waren Manila, wo er seine englischen Sprachkenntnisse vervollkommen sollte. Anschließend besuchte er die Sprachschule in Yokosuka in Japan, dozierte zwei Monate lang Englisch und Deutsch an der von den Jesuiten geleiteten Sophia-Universität in Tokio.

Gesundheitliche Gründe zwangen ihn zur Rückkehr nach Deutschland, wo er an der Jesuitenhochschule in Sankt Georgen bei Frankfurt von 1960 bis 1964 Theologie studierte. Vom Berliner Erzbischof Kardinal Bengsch empfing Andreas Hönisch 1963 die Priesterweihe. Nach dem Terziat, das er in Paray-le-Monial 1964/65 als dritte bei den Jesuiten üblichen Ausbildungsphase hinter sich brachte, wurde er zunächst als Religionslehrer an das Rathenau-Gymnasium nach Berlin berufen. Anschließend war er 1966-1977 Kaplan in der von den Jesuiten geleiteten Pfarrei St. Albertus in Gießen und Religionslehrer in

Langen (Hessen).

In Maria Sternbach bei Wickstadt (Oberhessen) hielt er immer die Fatima-Tage mit einer Lichterprozession unter Beteiligung zahlreicher Gläubigen. Zeit lebens zeichnete Andreas Hönisch eine innige Verehrung der Gottesmutter aus, die er auch den Jugendlichen mit der Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens – entsprechend der Botschaft von Fatima – vermittelte.

Manches im Wesen und Leben des Priesters Andreas Hönisch gemahnt an den Apostel Paulus. Zum Beispiel sein rastloser apostolischer Einsatz. Ständig war er unterwegs zu Pfadfindergruppen, Elternabenden, Vorträgen, Sühnenächten, Singekreisproben usw. – ein „Zigeunerleben“ im Dienste dessen, der ihn zum Priester berufen hatte.

Was ihn vor allem trieb, war die Sorge um die Jugend, die in den vergangenen Jahrzehnten dem Sog unchristlichen Lebensstils ausgesetzt war.

Andreas Hönisch gründete 1976 zusammen mit Günther Walter die Katholische Pfadfinderschaft Europas (KPE).

Es gehörte Mut dazu – damals und in den kommenden Jahren bis dato – in Deutschland die päpstliche Lehre zu vertreten. Wer gegen den Playboystil und die Verhütungsmoralität, die Porno- und Abtreibungsgesellschaft antrat, stand auf einsamem Posten. Und es gehörte Mut dazu, immer wieder vor einer hessischen Abtreibungsklinik Gebetswachen zu halten.

Pater Hönisch war von Natur aus kein „Streithansel“, aber er fühlte sich verpflichtet, die aus seiner Sicht gefährlichen Tendenzen und glaubensschädlichen Vorgänge anzuprangern. Er hielt es für unverantwortlich, die „Schweigespurale“ zu verstärken.

Im Pfadfindertum sah P. Hönisch ein Erziehungsprogramm, das junge Menschen im natürlichen Bereich herausfordert und die Abenteuerlust im guten Sinn befriedigt. Auch mit dem Singe- und Instrumentalkreis ging es ihm darum, die musischen Anlagen zu fördern, den Geschmack an klassischer Musik zu vermitteln und so die jungen Menschen immun zu machen gegen die Dekadenz diverser Musikrichtungen.

Die Abenteuerlust führte ihn mit Pfadfindergruppen nach Nordafrika in die Sahara und in die Rocky Mountains (USA), mit dem Singekreis fuhr er bis nach St. Petersburg.

P. Hönisch sah auch eine seelsorgerische Aufgabe darin, dem Abenteuerdrang der Jugend eine natürliche Alternative zu bieten und in jugendlichen Gemütern das Gespür für das Schöne zu wecken, gerade auch durch geistliche Musik das Herz für Gott, den Urquell aller

Schönheit, zu öffnen. Der alljährliche Bundessingewettstreit sollte immer wieder Ansporn sein und Kreativität auf den verschiedenen Altersstufen wecken. Die Früchte dieser Jugendarbeit sind nicht zu übersehen: zahlreiche geistliche Berufungen zum Priestertum und Ordensberufe unter den Mädchen. Nicht zu verschweigen sind die aus der KPE hervorgegangenen christlichen Ehen und Familien. Fundament für all das war die Anleitung zu einer gesunden Frömmigkeitspraxis, fernab von Bigotterie und Frömmelei. P. Hönisch ging es um ein echtes Katholisch-Sein, zu dem die Religiosität als das Natürlichste von der Welt dazu gehört.

Es waren Seminaristen aus der KPE die sich an Pater Hönisch als ihren Bundeskuraten gewandt haben mit dem Ansinnen, eine Ordensgemeinschaft zu gründen, in der sie den unverkürzten und unverfälschten katholischen Glauben leben und Priester werden konnten. Pater Hönisch fühlte sich nicht zum Ordensgründer berufen, zumal sein Herz auch weiterhin am Jesuitenorden hing.

Mit Hilfe von Dr. Ingo Dollinger erfolgte 1988 unter dem Wohlwollen von Kardinal Ratzinger und der Schirmherrschaft von Bischof Joseph Stimpfle (Augsburg) die Gründung der Gemeinschaft der Diener Jesu und Mariens (Servi Jesu et Mariae SJM) als katholische Ordensgemeinschaft. Die Spiritualität der neuen Gemeinschaft war die bewährte Spiritualität des heiligen Ignatius von Loyola. Neben zahlreichen verschiedenen Seelsorgearbeiten sollten vor allem die Exerzitien und die Jugendarbeit Schwerpunkte ihres Wirkens sein.

Am 16. Juli 1994 wurde die SJM als Kongregation päpstlichen Rechtes anerkannt und Pater Andreas Hönisch zum ersten Generaloberen bestimmt. Dieses Amt hat er bis zu seinem Hinscheiden ausgeübt.

Gemäß ihren Statuten feiert die Kongregation der SJM die heilige Eucharistie sowohl gemäß dem nachkonziliaren Messbuch Papst Pauls VI. als auch nach dem vorkonziliaren Missale von 1962. Zwei Beweggründe sind dafür maßgebend: 1. Die Liebe zur Kirche, die uns die Feier der heiligen Eucharistie in der Form des neuen Messbuches zu treuen Händen anvertraut hat, und die vom Papst bis zum jüngsten Priester weltweit so zelebriert wird.

2. Die Liebe zu den Gläubigen, sowohl denen, die sich der traditionellen Messe verbunden fühlen, als auch zu denen, die in der nach dem II. Vatikanischen Konzil geschaffenen Form der hl. Messe herangewachsen sind.

Darum feiern die Priester der SJM die heilige Eucharistie in der Form, die der jeweiligen seelsorgerischen Situation angemessen ist. Dem entsprechend werden auch in der SJM sowohl der gregorianische Choral als auch das deutsche Kirchenlied gepflegt.

Am 25. Januar 2008 berief dann der Herr seinen rastlosen Diener und Jugendseelsorger, der seine geliebte schlesische Heimat verloren hatte, in die himmlische Heimat ab. Die Pfadfinderkohte durfte er gegen

das „ewige Haus im Himmel“ (vgl. 2. Kor 5,1) eintauschen. Seine letzte Ruhestätte findet er auf dem Friedhof von Blindenmarkt (Niederösterreich).

An P. Hönischs Grab sangen die Pfadfinder der KPE auch das von Klampfen, Mandolinen und Geigen begleitete Lied:

**„Es will das Licht
des Tages scheiden,
Nacht bricht still herein.
Ach könnt doch auch
des Herzens Leiden
schon vergangen sein.
/: Ave Maria, Ave Maria,
Ave, Ave Maria! :/**

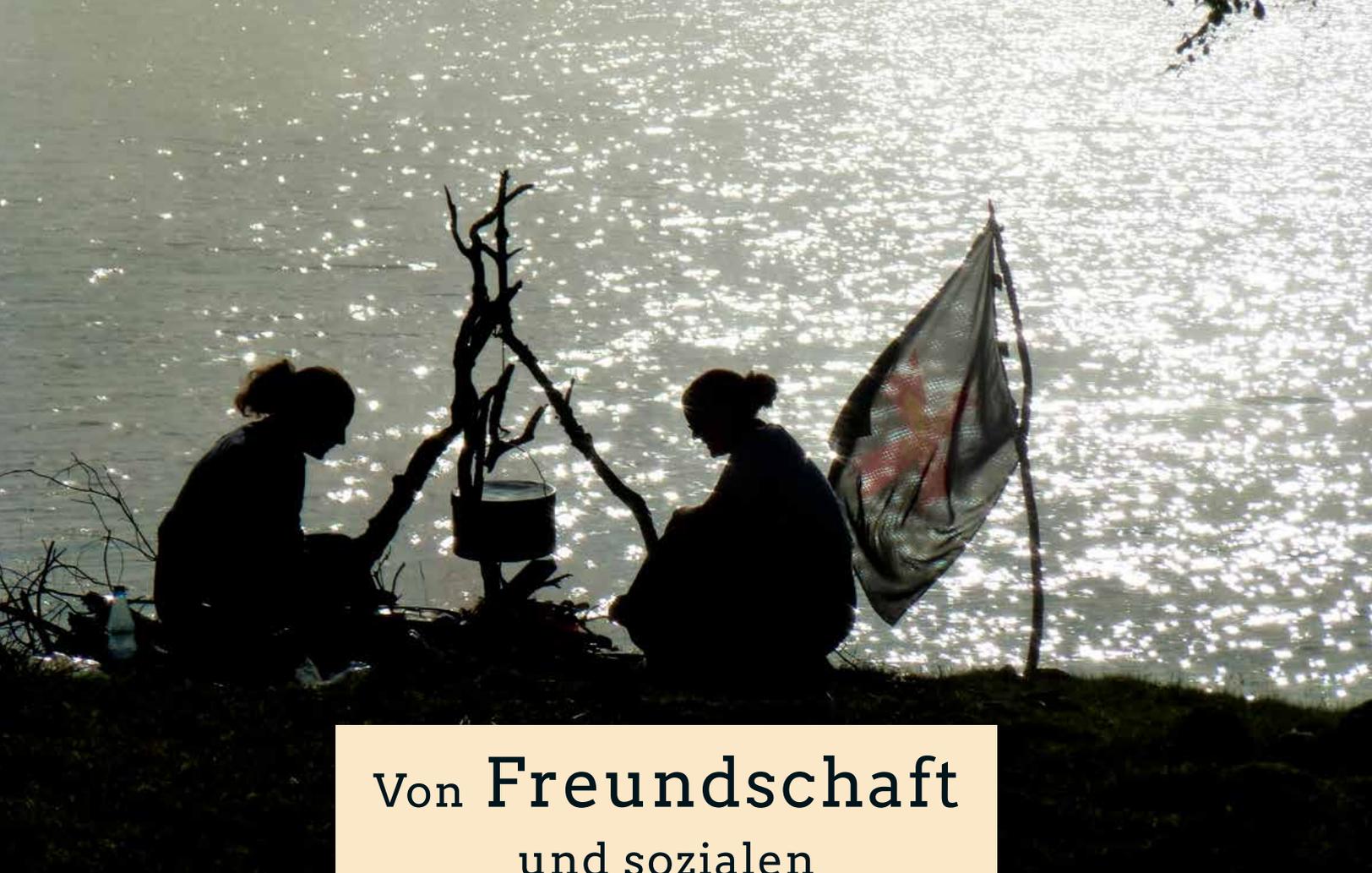
**2. Ich leg´ mein Flehen
dir zu Füßen,
trag´s vor Gottes Thron,
Und lass´, Madonna,
lass´ dich grüßen,
mit dem frommen Ton:
/: Ave Maria, Ave Maria,
Ave, Ave Maria! :/**

**3. Es will das Licht
des Lebens scheiden,
Todesnacht bricht an.
Die Seele will
die Schwingen breiten,
Ewigkeit fängt an.
/: Ave Maria... :/**

**4. Ich leg´, Maria,
in deine Hände
letztes, heißes Fleh´n.
Erbitte mir ein
gläubig Ende,
selig Aufersteh´n .
/: Ave Maria... :/**

Winnetou III / Karl May

Es ist das Winnetou-Lied von Karl May, der auch zu denen gehörte, die P. Hönisch im Himmel zu treffen wünschte! Soweit war die Spannweite – von Johann Sebastian Bach bis zu Karl May! ■



Von Freundschaft und sozialen Netzwerken

von ANDREAS GÜRKE, WEINBACHER WANDERVOGEL

Smartphones gehören heute für fast alle jungen Menschen zum Alltag und werden eifrig genutzt. Fast ohne Unterlass wird angeklickt, geschrieben und irgendwelche Neuigkeiten oder Fotos geteilt. Nie war die Vernetzung unter jungen Leuten so groß wie heute. Trotzdem scheinen sich immer mehr Kinder und Jugendliche allein zu fühlen, sagen sowohl Psychologen, Kinderärzte als auch Mitarbeiter von Sorgentelefonen; Einsamkeit und depressive Verstimmung würden unter Jugendlichen deutlich erkennbar zunehmen. Trotz der Vielfalt an und regem Gebrauch von sozialen Netzwerken fühlen sich offenbar immer mehr Jugendliche isoliert und teilweise einsam. Auf den ersten Blick ein Widerspruch, denn fast jeder ist in eine große virtuelle Gemeinschaft eingebunden – doch das Gefühl dazu passt nicht. Das zeigen auch Studien über das größte soziale Netzwerk Facebook, die zunehmend kritischere Ergebnisse liefern. Wissenschaftler um den Psychologen Ethan Kross von der University of Michigan haben z.B. herausgefunden, dass die Nutzung von Facebook das subjektive Wohlbefinden junger Menschen eher reduziert als steigert – obwohl das Netzwerk ja eigentlich das Grundbedürfnis nach Austausch und Kommunikation befriedigen müsste.

Bei Facebook steht das Ego im Mittelpunkt

Was könnten Ursachen sein? Vielleicht weil bei Facebook und Co. das Ego im Mittelpunkt steht und nicht eine reale Beziehung zu anderen. Es dreht sich dort nämlich alles ums eigene Ich, und das, obwohl man ja auf Facebook noch nicht mal man selbst ist, sondern sich vielmehr auf ein angelegtes Profil reduziert, das immer, beabsichtigt oder auch nicht, verzerrt ist. „Schwierig wird diese Inszenierung dadurch, dass man sein eigenes Profil ständig mit dem von Freunden und Bekannten vergleichen kann

– die scheinbar alle richtig tolle Dinge tun“, sagt der der langjährige Jugendforscher Bernhard Heinzlmaier, „Gleichzeitig sitzt man alleine vor dem Bildschirm. Am Ende des Tages bleibt die eigene Defiziterfahrung“.

Von den Smartphones bzw. den dahinterliegenden sozialen Netzwerken wird also gewissermaßen ein Feedback zum eigenen Leben erwartet, und der ist bei sehr vielen, vielleicht den meisten, nicht unbedingt so positiv wie vielleicht erhofft, was dann zu sorgenvollen Fragen führt wie: „Warum bin ich nicht so erfolgreich, beliebt oder glücklich wie der andere?“ Ein zusätzliches Problem dabei: Viele vergleichen sich mit Leuten, die ihnen eigentlich egal sein könnten, weil sie sie sowieso kaum kennen. Bei denen, die man näher kennt, weiß man ja, dass es auch einen Hintergrund hinter der Fassade gibt, dass nicht ganzheitlich alles immer so positiv ist, wie im Schaufenster zu sehen. Aber durch die schiere Menge der positiven Darstellung, die sich ja nicht, wie früher, auf den engen Freundeskreis und ein paar Medienstars beschränkt, beginnt der eine oder andere dann an sich zu zweifeln.

Außer diesem Vergleich der eigenen Person mit anderen versuchen viele, wie der Jugendforscher Bernhard Heinzlmaier sagt, „über die virtuellen Kontakte all das zu bekommen, was man nur in der risikoreichen Welt da draußen bekommen kann.“ Und manche verlieren sich dann in diesem Bemühen, stets einen Eindruck hinterlassen zu wollen. „Sie wissen am Ende des Tages gar nicht, wer sie sind.“ Mit echtem Austausch und richtiger Kommunikation hat das wenig zu tun.

Wichtige Merkmale von echter Freundschaft fallen im sozialen Netzwerk einfach weg. „Facebook limitiert und strukturiert die Kommunikation. Es gibt keinen Dislike-Button, soziale Rückschläge finden nicht statt“, sagt Heinzlmaier. Kaum jemand teilt seine Misserfolge schließlich dem gesamten Bekanntenkreis mit. Auch echte Emotionen lassen sich durch Profile nur schlecht vermitteln. Am Ende bekommt man tatsächlich nur wenig Feedback. Ein persönliches Gespräch oder zumindest Telefonat ist durch Chats nicht ersetzbar.

Deshalb darf man laut Heinzlmaier ein Netzwerk im Internet auch nicht mit einer „realen“ Gemeinschaft in einer Gruppe oder Clique verwechseln: „In der Gemeinschaft überwindet man das Nutzenprinzip. Man unterstützt andere, ohne selbst einen Vorteil zu haben. Ein Netzwerk hingegen ist immer sehr nutzenorientiert.“

Inflationäre Verwendung des Freundschaftsbegriffes

Ein weiteres Problem sozialer Netzwerke ist die inflationäre Verwendung des Freundschaftsbegriffes, denn dadurch wird womöglich etwas vermittelt oder erwartet, was allein in Anbetracht der schieren

Zahlen gar nicht vorhanden sein kann. Zwar können die meisten, so belegt es nicht nur die eigene Erfahrung sondern auch Studien, nach wie vor sehr gut zwischen dem Real-Leben und virtuellen Netzwerken unterscheiden. Die meisten wissen auch, dass das Wort „Freund“ in der Verwendung in den sozialen Netzwerken einfach falsch ins Deutsche übersetzt wurde, denn es kommt ja aus dem Amerikanischen und dort bedeutet „Friend“ etwas anderes als bei uns der „Freund“. Man müsste es also, z.B. in Facebook, wo jeder Nutzer im Durchschnitt mit 350 „Freunden“ verbunden ist, besser mit „Bekannter“ oder „Kumpel“ übersetzen.

Obwohl einerseits dieses theoretische Wissen um die Begrifflichkeiten und sich unterscheidende Inhalte vorhanden ist, scheint es dennoch oft verdrängt zu werden. Wider besseres Wissen wird oft Beziehung, Gemeinschaft, Aufgehoben-Sein, irgendwelche praktisch erlebbare Hilfsbereitschaft und wirklicher Austausch erwartet, obwohl, wie schon beschrieben, das Netz solches gar nicht leisten kann.

Die typische Aussage dazu um Freundschaftsspitzenreiter wieder auf den Boden der Tatsachen zu holen, sind allgemein bekannt: „Wie viele Freunde Du wirklich hast, siehst Du, wenn Du beim Umzug Hilfe zum Kartontragen brauchst!“ oder zum gemeinsamen Lernen vor wichtigen Prüfungen oder die einen im Krankenhaus besuchen oder einen bei großen Nöten mal real in den Arm nehmen. So wird schnell klar: ein wahres soziales Netz zeigt sich erst in der Krise.

Man kann kaum mehr als 150 Bekannte haben und nur wenige Freunde

Man kann nämlich durchaus viele Bekannte haben, aber eben nur wenige wirkliche Freunde. Bei der Anzahl von Bekannten geht der britische Evolutions-Psychologe Robin Dunbar davon aus, dass unser menschliches Gehirn maximal 150 Kontakte verwalten kann. Das deckt sich übrigens, auch historisch und rings um die Welt betrachtet, mit der Größe vieler Stammes-, Clan- und Religions-Gemeinschaften, auch die kleinsten selbständigen militärischen Einheiten, die Kompanien, haben in fast allen Ländern der Erde maximal 150 Personen.

Wirkliche Freunde hat man meistens nur sehr wenige. Denn intensive Freundschaften zu pflegen braucht Zeit und ist relativ aufwendig. Forscher aus Finnland haben jetzt gezeigt: Menschen kommunizieren außerhalb der Familie fast die Hälfte ihrer Zeit mit nur ein paar wenigen anderen - das sind wahrscheinlich ihre engsten Freunde. Der Psychologe Dr. Wolfgang Krüger sagt,

„Wenn es hochkommt, hat ein Mensch drei wirklich gute Freunde. Darüber hinaus pflegen wir rund zwölf Durchschnittsfreundschaften. Das sind Menschen, die man zum Geburtstag einlädt und die ein bisschen mehr über einen wissen. Alles andere sind Bekannte mit einer gewissen Form von Innigkeit wie Nachbarn oder Kollegen.“

Früh beliebt und populär - später unglücklich?

Tragisch auch, dass es auf Dauer offenbar wenig bringt, ganz viele Bekannte zu haben und dort äußerst beliebt zu sein. Jedenfalls wenn man einer Studie des US-amerikanischen National Institute of Child Health and Human Development Glauben schenkt. Die Soziologen hatten 169 Teenager 10 Jahre lang begleitet: vom 15. bis zum 25. Lebensjahr. Die Gruppe bestand aus Probanden mit unterschiedlichen ethnischen, finanziellen und sozioökonomischen Hintergründen.

Es kam heraus: Die Teilnehmer, die früher als sehr populär galten, hatten im jungen Erwachsenenalter eher mit sozialen Ängsten bis hin zu Depressionen zu kämpfen. Die besonders coolen Kids auf dem Pausenhof, die vor ein paar Jahren noch zu den gehörten, zu denen jeder aufblickte und mit denen jeder befreundet sein wollte und deren Namen jeder kannte, leiden heute, zehn Jahre später, offenbar mehr als andere unter sozialen Ängsten oder gar an Depressionen.

Im Gegensatz dazu stellte sich heraus, dass die Teilnehmer, die damals nur wenige, aber dafür sehr enge Freunde hatten, später sozial fester und glücklicher waren.

Die landläufige Meinung: Wer bei vielen Menschen beliebt ist, der ist auch glücklich, scheint nach der US-Studie auf lange Sicht so nicht zu stimmen. Die große Beliebtheit im Teenageralter kann später sogar unglücklich machen. Die Forscher führen das darauf zurück, dass die positiven Gefühle, die aus einer engen Freundschaft entstehen, auch eine positive Auswirkung auf das Selbstbild einer Person haben. Denn sie unterstützen mit der in engen und ernsthaften Freundschaften vorhandenen realen Rückkoppelung die Entwicklung einer persönlichen Identität.

Der Freund als Spiegel deiner Seele

„Der Freund ist der Spiegel deiner Seele und noch mehr deines Verhaltens“, sagt man. Man merkt an ihm sofort, wenn eigenes Verhalten aneckt; an dessen Reaktionen, auch emotionalen, verbalen oder auch körperlichen Widerworten, in der Mimik und im Gesamtverhalten des Gegenübers. All das kann das Netz nicht bieten, denn erlebte Emotionen lassen sich nun mal nicht mit irgendwelchen Smiley-Buttons ausdrücken, und Streit und Widerspruch werden aus verkaufstrategischen Gründen von den Betreibern gar nicht gewollt, deshalb wird im Netz meist nur „geliked“.

So mangelt es in den Netzwerken zwar nicht an Kontakten, aber eben an Tiefe, die Vertrauen und echte Beziehung erst ermöglicht. Und es fehlt ebenfalls an der notwendigen Zeit, die man real miteinander ver-

bringt und auch an realen gemeinsamen Erlebnissen. Sich gegenseitig die Hand zu reichen, um sich bei der Wanderung über eine schwierige Stelle zu helfen; am steilen Berg von einem Stärkeren mal den Rucksack abgenommen zu bekommen; obwohl man selbst noch Hunger hat, den letzten Nachschlag jemand anderem zu überlassen oder ihn selbst von anderen überlassen zu bekommen; aneinander angelehnt schweigend in das niederbrennende Feuer zu schauen oder vor dem Einschlafen über den Sternenhimmel und die unendliche Weite des Alls zu sinnieren; vor allem aber erlebt zu haben, dass man sich aufeinander verlassen kann - all das kann dazu beitragen, Freundschaften wachsen zu lassen. „Kann“- denn Garantien und sichere „Rezepte“ gibt es dafür nicht. Unabdingbar bleiben jedoch Wollen und Bereitschaft, Vertrauen, miteinander verbrachte Zeit und gemeinsame Realerlebnisse.

„Richtige“ Gruppen, Fahrtengemeinschaften, die sich auch gemeinschaftlich dem Abenteuer stellen und vor allem auch Zeit miteinander verbringen, bieten da jedenfalls gute Möglichkeiten.

Sicher soll und wird es nicht darum gehen, sich zwischen dem Einen oder Anderen, zwischen Aktivitäten im Netz und in realer Welt zu entscheiden. Man kann ja aus der Zeit und Gegenwart nicht entfliehen. Deshalb kommt es auf ein sinnvolles, vielleicht sogar im wahrsten Sinne des Wortes ‚gesundes‘ sowohl als auch an. Und auf ein Erkennen und Einschätzen der Möglichkeiten. Wer die sozialen Netzwerke durchschaut und so begreift, wie sie sind, was sie können und was nicht, wird dort nichts Unerfüllbares erwarten.

Neue Bekanntschaften zu machen, auf ganz andere Ideen zu kommen, wenn es darauf ankommt schnell miteinander Nachrichten tauschen zu können und Kontakte zu sehr weit entfernten Freunden zu halten sind feine Sachen. Darauf muss man nicht verzichten. Die Frage ist vielmehr, ob einem das und massenweise Bekanntschaften genügen, - oder eben nicht.

Wem es nicht genügt, dem steht glücklicherweise nebenbei - oder viel besser - als Hauptfeld noch das Real-Life als Tummelplatz und Entfaltungsraum zur Verfügung. Und vielleicht gibt es ja auch eine gute Gruppe ganz in der Nähe... ■

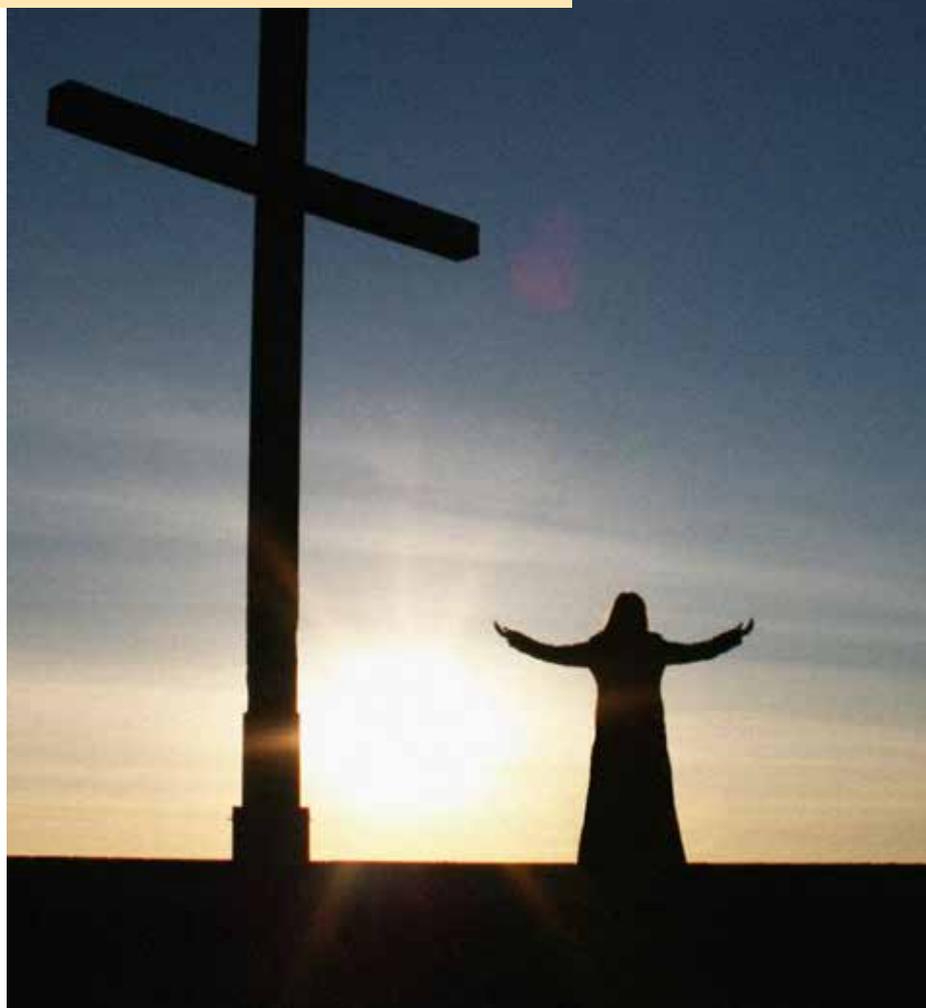
KAREXERZITIEN

von P. HANS-PETER REINER SJM

Von Gründonnerstag bis zum Ostermorgen finden ‚seit KPE-Gedenken‘ in unserem Bundeszentrum in Rixfeld die Karexerzitionen statt. Seit unserem ersten Bundeskuraten P. Andreas bis heute sind diese Exerzitionen ein besonderes Ereignis für die jungen Erwachsenen in unserem Bund. Ich würde sogar sagen: Sie sind das wichtigste spirituelle Angebot für die rote Stufe in der KPE. Warum? (a) Weil Exerzitionen ganz besondere Zeiten sind, in denen man Geistiges neu und tiefer erfahren kann. Und (b), weil Ostern das alles bestimmende Fest im Kirchenjahr ist.

Schon als kleiner Ministrant waren die Kartage ganz wichtig für mich. Äußerlich erlebten wir eine besondere Zeit der Gemeinschaft. Da die Glocken in diesen Tagen verstummten - sie waren, wie man mir sagte, ‚nach Rom geflogen‘ - mussten wir Ministranten um 6:00, um 12:00 und um 18:00 Uhr mit unseren ‚Ratschen‘ an das Angelus-Gebet erinnern. Als Kleiner war man besonders stolz, wenn man da mitmachen durfte. Wichtiger noch war das innere Erleben der Kartage: Von Jahr zu Jahr wurde der Dienst bei den Liturgien an diesen heiligen Tagen immer prägender für mich. Geführt von unserem von allen Ministranten geliebten Herrn Pfarrer DDr. Ingo Dollinger wurden wir Buben durch unsern Dienst zu einem tieferen Erfahren der Bedeutung von Tod und Auferstehung Christi geführt. Der Ministrantendienst an diesen Tagen war mir heilig und heiligte mich. Tja, bis dann einmal P. Hönisch fragte, ob wir, die Raiderinnen und Raider von den beiden Almooser Stämmen, nicht auch auf Karexerzitionen kommen wollten. Das Loslassen der mir sehr lieb gewordenen Feier dieser Tage mit der Familie in der Pfarrei war mir nicht leicht. Auch unser Pfarrer trauerte: „Der P. Hönisch entführt unserer Pfarrei die engagierten Jugendlichen.“ Er ließ uns aber dennoch mit seinem Segen ziehen, denn er wusste besser als wir, wie segensreich Exerzitionen sind.

Und so war es dann auch. Zwar fehlte das „Ratschen“, aber an dessen Stelle trat die erfüllte Stille der Exerzitionen. Die passenden und ermutigenden Vorträge von P. Hönisch gaben viel Stoff zum Nachdenken. Der Ministrantendienst in der Kapelle war nicht mehr so aufwändig wie in der Pfarrkirche, dafür war das Herz bereit zu hören. Und in der Liturgie wurde das Herz noch mehr mitgenommen - hinein



in den Gottesdienst der Kirche, in das geheimnisvolle Feiern der großen Mysterien unseres Glaubens. Auch vermisste ich die Gesänge unseres Kirchenchores. Dafür entdeckte ich mit 80 anderen Jugendlichen die Schönheit des Psalmengesanges in den Trauermetten und der gesungenen Passion. Um es kurz zu sagen, die Teilnahme an den Karexerzitionen war für mich wie ein Quantensprung hinein in ein tieferes Verstehen von Ostern. Die Mittel, mir das zu ermöglichen, hätte es in meiner Pfarrei nicht gegeben. Erneuert und begeistert kehrte ich in meine Pfarrei zurück und ich hoffe, dass unser Herr Pfarrer das auch gemerkt hat.

Jetzt fragt sich der Leser vielleicht, warum ich das schreibe. Es ist doch klar, dass man auf Exerzitionen mehr Geistliches erfahren kann wie im Alltag. Ja. Dennoch steckt hinter meinem Erleben mehr. Es ist eine Veranschaulichung für das Zusammenspiel von Struktur und Bewegung in der Kirche. In einer Zeit, in der viel von ‚neuen geistlichen Bewegungen‘ die Rede ist, lohnt es sich, diese Beziehung etwas besser zu verstehen. In der Kirche gibt es eine hierarchisch feste Struktur; ohne die kann es keine Kirche geben. Das ist: Papst und Weltkirche, Bischof und Diözese, Pfarrer und Pfarrei und als kleinste Einheit Eltern und katholische Familie. Dank dieser Struktur ist die Kirche sichtbar und fest verankert in der Welt. Die heiligen Päpste, Bischöfe, Priester und Eheleute veranschaulichen die Schönheit dieser Festigkeit in der Kirche. Als

Kind habe ich den Glauben in dieser Struktur erfahren können. Dann gibt es in der Kirche auch wesentlich ‚Dynamik‘ oder Bewegungen. Diese Bewegungen bringen eine Ausweitung des Glaubens, sei es geographisch oder sei es durch eine tiefere Verinnerlichung. Die ‚Bewegung‘ bringt die Kirche ‚nach vorne‘. ‚Nach vorne‘ meint im Kontext des katholischen Glaubens, die Welt oder den Menschen näher zum wiederkehrenden Christus zu bringen. Heilige wie Paulus oder Franziskus sind große Figuren der Dynamik in der Kirche. Die katholische Jugend-Bewegung KPE brachte mich geistlich nach ‚vorne‘.

Festigkeit und Bewegung können nur miteinander in der Kirche sein. Das Zusammenspiel ist vergleichbar mit dem Gehen eines Menschen. Da ist immer ein Bein fest am Boden und das andere bewegt sich nach vorne. Wenn das Bein, das steht, keinen festen Halt hat, droht man zu fallen. Wenn das Bein, das sich bewegen soll, sich nicht rührt, dann geht nichts vorwärts. Je besser die beiden Beine koordiniert sind und je mehr Kraft in beiden Beinen steckt, umso höhere Gipfel kann man erreichen. So ist es auch mit der Mission der Kirche in dieser Welt. Wenn die Hierarchie fest ist und die Bewegungen stark sind, wird es uns auch heute gelingen, dem Missionsauftrag Christi zu entsprechen. Das Schöne in der Kirche ist, dass Festigkeit und Dynamik von dem einen Heiligen Geist kommen, der die Kirche eint.

Mehr als 25 Jahre sind vergangen, dass wir Pfadfinder zum ersten Mal die Karexerziten besucht haben. Viele von uns haben bereits selbst eine Familie gegründet, manche dienen in der Kirche als Priester und/oder Ordensleute. Die Opfer der Eltern und Pfarrer für die ihnen Anvertrauten sind groß. Durch ihre Hingabe ermöglichen sie, dass es Stabilität in der Kirche gibt. Das ist eine unschätzbare große Gabe. Dazu sehe ich immer wieder begeisterte Menschen, die erneuert durch Exerziten, Einkehrtag oder Jugendlager Schwung in die Kirche bringen. Beides gehört zusammen. ■

Mehr als Abenteuer

AUF EINER RAIDERFAHRT NACH ARMENIEN
SICH SELBST BESSER KENNENLERNEN

von KLAUS GERSTLE

Ende Juni 2017 habe ich mein Abitur in der Tasche. Was jetzt? Seit einiger Zeit bin ich als Hilfsfeldmeister im Trupp der Pfadfindergruppe in Türkheim aktiv. Aber bevor es zusammen mit der Sippe auf Sommerlager geht, melde ich mich für die fünfwöchige Großfahrt nach Armenien: Wandern, Trampen und ein Hilfseinsatz im Feriencamp für 220 armenische Kinder aus bedürftigen Familien. Was eigentlich als Abenteuerfahrt gedacht war, wird für mich zur wichtigen Selbsterkenntnis.

Nach einer siebentägigen Überschreitung des Geghama-Gebirges östlich von Jerewan erreichen wir zu zwölft die Ortschaft Tsaghkadzor, wo wir uns als Volontäre beim dortigen Kindercamp gemeldet hatten. Wir sind gespannt, wie wir ohne irgendwelche Armenisch-Kenntnisse bei der Betreuung der Kinder mithelfen können. Schon im Vorfeld hatten wir diese Bedenken geäußert, doch die Ordensschwester Arousiag, Leiterin der Camps, hatte uns zurückgeschrieben: „Language is no problem. As you well know, giving love and attention to orphans and needy children does not require a spoken language; you just let the heart speak.“/ „Sprache ist kein Problem. Man braucht keine gesprochenen Worte, um Waisen und armen Kindern Liebe zu schenken. Lasst einfach euer Herz sprechen.“ Klingt einfach. Aber funktioniert das wirklich? Keiner von uns hat eine Vorstellung, was uns eigentlich erwartet.

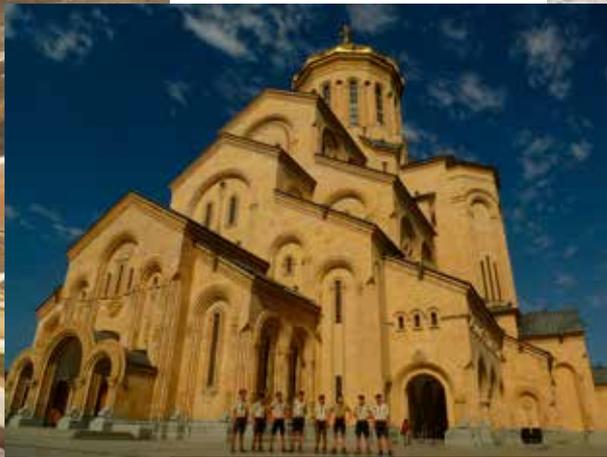
Auch ich bin aufgeregt. In Türkheim kümmere ich mich um Pfadfinder im Alter von 14 Jahren; die Arbeit mit dieser Alterststufe liegt mir. Hier aber überträgt man mir gleich bei der ersten Besprechung die Leitung einer Gymnastikstunde mit den Achtjährigen. Ob ich etwas auf Englisch erklären kann, will ich wissen? Nein, die Kinder können nur „Hello“ und „Bye-bye“. Ich versuche es also mit Zeichensprache und deute einen Kreis an. Überraschend folgsam steht kurze Zeit später die Gruppe im Kreis. Auch die Regeln zu einem einfachen Ballspiel erkläre ich mit Händen und Füßen, und bald fliegt der Ball hin und her. Die Kinder sind voll bei der Sache; ich auch. Ganz schnell ist die anfängliche Unsicherheit weg, und im Nu ist die Stunde vorbei. Eigentlich sollte die Gruppe jetzt zurück ins Haus zur Theaterprobe, aber die Kindertraube, die an mir hängt, will sich nicht mehr auflösen. Erst als eine armenische Volontärin die Kinder beinahe handgreiflich antreibt, folgen sie ihr widerwillig ins Haus.

Den anderen Pfadfindern geht es nicht anders: Einer beteiligt sich am gemeinsamen Chorprojekt, einer unterstützt den Französisch-Workshop, einer organisiert selber einen Englischkurs, wieder ein anderer übt mit den Kindern die Bedienung von Paint am Computer. Manche Kinder schließen sich auch unserem Pfadfinder-Handwerkerteam an, denn der armenische Hausmeister hat seine Gäste aus Deutschland schnell als „Facharbeiter“ identifiziert und uns mit der Reparatur von Schränken, Türen und Fenster beauftragt. Natürlich sind auch da die Kinder vom Camp voller Begeisterung dabei. So ist schon nach der ersten Stunde bei allen das Eis gebrochen. Beim Mittagessen treffen wir uns alle wieder im großen Speisesaal; gemein-



sam tragen wir das Essen auf, gemeinsam essen und plaudern wir – wieder mit Händen und Füßen - gemeinsam spülen wir ab. In alle Aufgaben des Camps sind wir voll integriert. Besondere Augenblicke der Verbundenheit von Kindern und Volontären sind die Zeiten des gemeinsamen Gebets in der Kapelle. Die meisten Kinder gehören der armenisch-apostolischen Kirche an, einer Untergliederung der orthodoxen Kirche; nur wenige sind katholisch; so wird das Gebet am Morgen und Abend zu einer richtig ökumenischen Begegnung. Die geistliche Leitung des Camps liegt aber in den Händen der armenisch-katholischen Schwestern. Darum wird im Lager jeden Tag die Liturgie im alten, armenischen Ritus gefeiert – für uns ein ganz neues Erlebnis. Und weil sie mit Rom uniert sind, können wir dort auch die heilige Kommunion empfangen!

In den folgenden Tagen werde ich die Altersstufe der Achtjährigen nicht mehr los. Auch wenn sich der Rest unserer Pfadfindergruppe am späten Nachmit-



tag mit den älteren Jungs zum Fußball-Kicken auf dem Spielplatz trifft – mein Platz im Camp ist bei den jüngsten Teilnehmern: Egal wo mich die Kleinen entdecken – im Nu sind sie bei mir, belagern mich und fordern mich zu Spielen und Wettkämpfen heraus. Zugegeben: Ich hätte mir nie vorstellen können, mit Kindern in diesem Alter irgendwas zu machen. Es war erst ein Sprung ins kalte Wasser, aber in Wirklichkeit hat es richtig Freude gemacht.

Im Nu ist die Woche Hilfseinsatz vorbei. Unsere Fahrtenroute führt noch in verschiedene Gebirgszüge Armeniens und Georgiens. Trotzdem bleibt der Einsatz im Kindercamp der eigentliche Höhepunkt unserer fünfwöchigen Fahrt.

Inzwischen kümmere ich wieder um meine 14jährigen Pfadfinder in Türkheim. Morgen geht es ganz konkret auf ein Wochenendlager in die Berge. Doch meine Gedanken kehren immer wieder zu den Kindern in Tsaghkadzor zurück. Dass mir auch die Arbeit mit jüngeren Kindern liegt, hätte ich selber nicht vermutet. Und so waren für mich die fünf Wochen viel mehr als bloß eine Abenteuerfahrt.

Aber auch in Armenien sind wir Pfadfinder nicht vergessen. Schon bald nach unserer Rückkehr haben erste Postkarten ihren Weg nach Deutschland gefunden: „Thank you for your visit and the love you share with us.“ Wann wird es ein Wiedersehen geben? ■



Die Wahlsprüche

Wölflinge (6-11Jahre): „Unser Bestes“

Pfadinder/innen (12-17Jahre): „Allzeit bereit“

Rover/Ranger: „Ich diene“

In dieser dreiteiligen Serie unserer Wahlsprüche wollen wir in dieser Ausgabe den Wahlspruch der Rover & Ranger näher betrachten:

„Ich diene“

Im „Ich diene“ vereinigen sich nun die beiden Wahlsprüche der vorangegangenen Gruppen: Im „Unser Bestes“ wurde die dauerhafte Motivation, Gutes zu tun, auch wenn es einmal schwer fällt, trainiert, während im „Allzeit bereit“ das Wissen erworben wurde, sich Fähigkeiten anzueignen, um im konkreten Fall Hilfe leisten zu können. Durchhaltevermögen in Kombination mit der Fähigkeit zum Helfen verbinden sich hier zum konkreten Dienst am Mitmenschen. Theologisch gesehen bedeutet Dienen sein Leben Gott und dem Nächsten hinzugeben. Denn im Dienst verschenkt man konkret vor allem seine eigene Lebenszeit. Durch diese „Lebenshingabe“ wird eine wunderbare Ähnlichkeit zu Gott offenbar, denn Jesus Christus hat uns Menschen so sehr geliebt, dass er sein eigenes Leben ganz für uns hingab. Im 2. Vatikanischen Konzil wird erklärt, was genau der Dienst eigentlich meint: „Der Mensch, der auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist, kann sich selbst nur durch die aufrichtige Hingabe seiner selbst vollkommen finden.“ (Gaudium et Spes 24) Indem wir uns also verschenken, verwirklichen wir uns selbst. Somit ist der Dienst für uns alle eine zentrale Lebensaufgabe. Und so gesehen helfen wir durch den Dienst nicht nur dem Mitmenschen, sondern ganz besonders auch uns selbst. Denke also auch Du einmal darüber nach, wo Dein konkreter Dienst Gott und den Mitmenschen nützlich sein kann. Durch diese Investition wirst Du sicher neue Seiten an Dir entdecken und Deiner gesunden Selbstverwirklichung ein gutes Stück näher kommen. ■

Marcel Greco





Neu-Ulmer Singewettstreit 2018

WEIT ÜBER 900 BESUCHER BEIM
KPE-SINGEWETTSTREIT IN NEU-ULM



Mit 30 teilnehmenden Gruppen hat sich der diesjährige Singe- und Instrumentalwettbewerb gegenüber dem Vorjahr nochmals deutlich gesteigert. Aus allen Teilen Deutschlands waren die Pfadfinderinnen und Pfadfinder nach Neu-Ulm gekommen. In

der Kategorie Gilden & Sippen traten sechs Gruppen an. Gewonnen hat die Gilde Schneeleopard aus dem Hochschwarzwald mit dem Lied „Die Sonne“. In der Kategorie der Runden waren sogar sieben Fahrtengruppen gemeldet. Ganz knapp konnte sich die Runde Südschwarzwald mit dem sagenhaft-schwungvollen „Am Westermanns Lönstief“ durchsetzen – dicht gefolgt von der Runde Hl. Philomena aus Marienfried. Die Raiderrunde aus Erding – zum ersten Mal auf der Bühne – belegte mit ihrem bayrischen „Mir hama zwoa schwarzbraune Rapperl“ auf Anhieb den vierten Platz. Gratulation!

Die Pfadfinder aus dem Südschwarzwald gewannen auch in der Kategorie der Stämme, nämlich mit „Farewell and Adieu“. Die Leistung angefangen von Tonsauberkeit, Textsicherheit und Dynamik bis hin zur Instrumentierung war beeindruckend.

Die Instrumentalkreise boten in diesem Jahr eine besonders breite Vielfalt: Die „Blackjackets and friends“ (1. Platz) waren zu einem richtigen Blasorchester angewachsen, der „Löwe von Münster“ hatte es darauf angelegt, mit möglichst vielen verschiedenen (ausgefallenen) Instrumenten zu glänzen – einschließlich „gesungener“ Instrumentaleinsätze, der Mühldorfer Instrumentalkreis brillierte wieder einmal mit Volksmusik und nach langer Bühnen-Abstinenz wagte sich endlich auch wieder eine Gruppe aus Alsmoos ihr Können zum Besten zu geben.

Die „Königsdisziplin“ der Singekreise bietet jedes Jahr eine besondere Spannung: Wird der KPE-Bundessingekreis den ersten Platz zurückerobert können? Neue Konkurrenz kam von „Wölflinge united“ – einem riesigen Wölflingssingekreis aus mehreren Meuten. Das Publikum war begeistert... immerhin der vierte Platz auf Anhieb. Ganz knapp vor dem Bundessingekreis platzierte sich dann letztlich wieder der Münchner Singekreis, der mit wirklich beeindruckender Tonsauberkeit das 6stimmige „Abendlied“ von Josef Rheinberger sang. Herzlichen Glückwunsch zu dieser Leistung!

So war der Neu-Ulmer Singewettbewerb 2018 wieder ein beeindruckendes Zeugnis der hohen Singkultur, die in vielen KPE-Gruppen gepflegt wird. Pfadfinder sein ist eben viel mehr als nur Lager und Fahrt, Zelten und Lagerfeuer. Es bedeutet auch, Kinder und Jugendliche zu ermutigen, selber zu musizieren, Instrumente zu erlernen, sich an mehrstimmige Musik heranzuwagen... und auf diese Weise einen Sinn für das Schöne und Wertvolle zu entwickeln.

Besonders gefreut haben wir uns über die Gäste aus der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg, von der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands (CPD) und der Freien Pfadfinderschaft Kreuzritter. ■



Eröffnungsrede zum Singewettstreit 2018

Liebe Pfadfinderinnen und Pfadfinder, liebe Eltern und Freunde,

herzlich willkommen hier in Neu-Ulm. Im letzten Jahr haben wir einen runden Geburtstag gefeiert: 15 Jahre Singewettstreit. Auch heuer begehen wir ein Jubiläum: Bis vor 10 Jahren hat immer P. Andreas Hönisch diese Eröffnungsrede gehalten und anschließend durch das Programm geführt – bis er am 25. Januar 2008 ganz plötzlich vom Herrn abberufen wurde. Aufgrund dieses Jubiläums darf 2018 der Bundeskurat hier stehen und ich möchte die Gelegenheit nützen, um an P. Hönisch erinnern, der den Älteren sicher noch gut im Gedächtnis ist, aber der gerade den Jüngeren hier im Saal nur noch aus der 3. Grad -Erprobung über die Geschichte der KPE bekannt ist.

P. Hönisch war nicht nur der Mitbegründer der KPE, er war ganz wesentlich der Inspirator dieses Singewettstreits. Schon 1992 rief P. Hönisch zusammen mit anderen befreundeten Pfadfinderbünden den „Augsburger Singewettstreit“ ins Leben, der in der dortigen großen Kongresshalle stattfand und der dann vier Jahre später unter dem Namen „Würzburger

Singewettstreit“ nach Würzburg verlegt wurde. 2003 ergriff P. Hönisch nochmals die Initiative und wagte die Gründung eines weiteren Singewettstreits hier im Edwin-Scharff-Haus – mit moralischer Unterstützung von Günther Walter und organisatorischer Hilfe durch Edeltraud Wessler (ich glaube, diese beiden Stützen muss man genauso nennen wie P. Hönisch). Damit war der Neu-Ulmer Singewettstreit geboren. In all diesen Jahren hat P. Hönisch immer auch selber aktiv am Wettstreit teilgenommen: als schwungvoller Klampfenpieler zusammen mit seinem Pfadfindertrupp aus Marienfried, dessen Kurat er war, als enthusiastischer Chefdirigent des Bundessingekreises – der hier eigentlich (fast ☺) immer den ersten Platz belegt hat (beinahe langweilig), oder virtuos am Cembalo mit dem Bundesinstrumentalkreis bei der Aufführung irgendeines Barock-Werks – am besten von Johann Sebastian Bach, seinem Lieblingskomponisten.

Singen und Instrumentieren waren für P. Hönisch ganz zentrale Anliegen seiner Arbeit in und mit der KPE. Warum eigentlich? War er nicht Bundeskurat? In einem Interview mit der Pfadfinderzeitschrift „Scouting“ direkt nach dem ersten Augsburger Singewettstreit erklärte er: „Ich will die natürlichen und guten Dinge im Menschen fördern und ausbauen, den jungen Menschen zu einer gesunden Entwicklung

an Seele und Leib verhelfen.“

Ja, P. Hönisch war überzeugt, dass das aktive Singen von Fahrtenliedern, Volksliedern und klassischer Musik in den Jugendlichen ein Gespür für das Schöne und Wertvolle wachsen lässt. In einer Zeit, in der sich unser Alltag großteils in einer Welt des Lärms und der Hektik und der Hässlichkeit abspielt, wollte er mit den Singewettstreiten Räume schaffen für Stil und Niveau und gleichzeitig die Jugendlichen ermutigen und motivieren, selber aktiv zu musizieren, selber Musik zu machen, kreativ eine neue Kultur zu schaffen, die Ausdruck ist einer lebendigen Freude am Schönen. Scouting is doing. Dieser pfadfinderische Grundsatz galt für P. Hönisch nicht nur für Zelt und Lagerfeuer, sondern genauso im musischen und kulturellen Bereich. Darum ermutigte er die Pfadfinderinnen und Pfadfinder zu mehrstimmigen Singen, zum Aufführen von klassischer Musik, zum Erlernen von neuen Instrumenten – und wenn er erst selber eine Oboe kaufen musste, um sie anschließend zu verleihen... Nie hat es ihn verdrossen, wenn der Auftritt einer Gruppe mal nicht perfekt war, wenn ein Ton unsauber war oder jemand einen Einsatz verpasste. Für ihn war es ein Erfolg, wenn sich Jugendliche an große Musik heranwagten, wenn sie eine Begeisterung und Faszination für gute und große Musik entwickelten. Es ist mir unvergesslich vor Augen, wie P. Hönisch mit seinen großen Kopfhörern die neueste Singewettstreit-CD anhörte und immer wieder ausrief: „Wahnsinn“ – „Droge“ – „saaaagenhaft“.

„Musik ist einfach ein Hobby von mir,“ erklärte er im besagten Scouting-Interview. „Aber ich bin der Meinung, dass der liebe Gott die Hobbies ausnützt und aus Hobbies Profit schlagen will.“ P. Hönisch war überzeugt: Wer einen Sinn für das Schöne entwickelt, der wird auch leichter den Weg zu Gott finden, weil Gott die Quelle alles Schönen ist – nicht als abstraktes Ideal, sondern als Person – Christus selbst: „Schönster Herr Jesus“ – singen wir so oft. Singen und Musizieren als Wege, die zu Gott führen!

Es war diese Spannweite der pfadfinderischen Methode, die P. Hönisch als Bundeskurat auszeichnete und die er der KPE gerade in der Form der Singewettstreite als besonderes Charisma hinterließ. P. Hönisch weilt heute nicht mehr unter uns. Aber sein Grundanliegen ist hoffentlich weiterhin in Neu-Ulm lebendig; es ist für uns Erbe und Auftrag zugleich.

Darum ist es schön, dass sich in diesem Jahr so viele Gruppen wie schon lange nicht mehr (oder wie noch nie?) angemeldet haben. Willkommen hier auf der Bühne! Auch alle Zuhörer darf ich im Namen der KPE herzlich begrüßen, alle Abordnungen aus der UIGSE, unserem europäischen Dachverband, alle Gäste aus anderen Bünden, vor allem die Gäste von der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg, die Abordnung der Christlichen Pfadfinderschaft Deutschlands (CPD), eine Vertretung von der Freien Pfadfinderschaft Kreuzritter, ... aber auch alle Gäste, Eltern und Freunde. Freuen wir uns auf viele schöne und wertvolle Beiträge. ■





Ich bin ein kleiner Wölfling

Melodie: Mein kleiner grüner Kaktus

C G7
 Gürtel und Probenbuch,
 C G7
 Barett und das Halstuch,
 C A7
 dazu noch unser schönes Klufthemd.
 d A7
 Alles ist eingepackt,
 d A7
 in unserem Rucksack.
 D7 G7
 Wir sind bereit und es geht los. Denn



Ref.
 C G7
 Ich bin ein kleiner Wölfling und schlafe heut im Zelt -
 C
 holeri holeri holero
 G7
 Ich mache das recht häufig, weil es mir sehr gefällt
 C
 holeri holeri holero
 F C
 Und wenn ein Regentropfen versucht ans Zelt zu klopfen
 D7 G7
 dann ist mir das egal, ich schlafe trotzdem ein!
 C G7
 Ich bin ein kleiner Wölfling und schlafe heut im Zelt -
 C
 holeri holeri holero.



Bestelladresse
Pfadfinder Mariens:

KPE e.V.
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München

Meet the KPE

Treffen Sie die Katholische Pfadfinderschaft Europas, lernen Sie neue Leute kennen oder kommen Sie in Kontakt mit Gleichgesinnten in Glaube und Erziehung.

26.03.-04.04.2018

Familienreise nach Israel

29.03.-01.04.2018

Kartage in Rixfeld (Rote Stufe)

02.-07.04.2018

Osterkurse für Gruppenführungen:

- Wölflingsstufe (Rixfeld)
- Pfadfinderstufe Jungen (Schloss Freienfels)
- Pfadfinderstufe Mädchen (Schloss Assen)
- Kornettkurs (Jobstgreuth)

09.-13.05.2018

Katholikentag in Münster

12.-13.05.2018

Landeswallfahrt Baden-Württemberg nach Zwiefalten

19.-30.05.2018

Pfingstfahrt für Raiderinnen und Ranger nach Island

19.05.-02.06.2018

Pfingstfahrt für Raider und Rover nach Israel

Nähere Informationen und Infos zur Anmeldung gibt es unter folgender E-Mail-Adresse: bundessekretariat@kpe.de

16.-17.06.2018

Landeswallfahrt Bayern nach Ottobeuren

17.06.2018

Regionalwallfahrt der Region Berlin-Brandenburg nach Neuzelle

13.-15.07.2018

Rangerakademie in Kleinwolfstein

Juli 2018

Großfahrt für Raider und Rover. Ziel noch offen.

Ca. 03. - 27.08.2018

Großfahrt der Raiderinnen und Ranger

20.-25.08.2018

Bundesbauhütte im Bundeszentrum Rixfeld

Aug./Sep. 2018

Verschiedene Fahrten der Raiderinnen und Ranger

Aug./Sep. 2018

Verschiedene Fahrten der Raider und Rover

Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

15.09.2018

Priesterweihe von Michael Sulzenbacher in Rom

30.09.2018

Heimatprimiz von Michael Sulzenbacher in Alteglofsheim / Regensburg

20.-27.09.2018

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen in Kleinwolfstein

27.-30.09.2018

Ausbildungskurs Rote Stufe für Raiderinnen und Ranger

14.10.2018

Landestreffen Rote Stufe LTR Bayern

23.02.2019

Singe- und Instrumentalwettbewerb 2019 Neu-Ulm

Bestellschein

Senden Sie mir bitte künftig die viermal im Jahr erscheinende Zeitung Pfadfinder Mariens kostenlos zu.

(Adresse auf der Innenseite)

Meine Anschrift:

Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort

Senden Sie die Zeitung bitte auch an folgende Adresse:

Name, Vorname
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort

Die Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Wer die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchte, den bitten wir um eine Spende. Sie können auch mehrere Exemplare zum Verteilen anfordern.